

menschlicher Beurteilung einen Inhalt der Offenbarungslehre aufgrund seiner biblischen Bildersprache in Frage stellt. Geht es nur um eine hermeneutische Angelegenheit – wie die zeitgeschichtliche Höllenvorstellung des Neuen Testaments heute zu interpretieren sei, also um den Ausdrucksgehalt der Aussagebilder –, so ist dazu kein weiteres Wort zu verlieren. Es soll aber der Stellenwert menschlicher Erfahrung (Maßstab des Folterns o. a.) der Anlaß dafür sein, daß man die Inhalte von Gericht und ewiger Verdammnis ausjuriert, dann wäre *dieses* Korrelationsmodell für christlichen Religionsunterricht bedenklich. Und die Berufung auf die Allgüte Gottes (nach dem barmherzigen Vater-Modell von Lk 15) ist ja eben gerade kein Grund dafür, die für unsere Logik nicht vollziehbare Zueinandergehörigkeit von Barmherzigkeit und Gerechtigkeit in Gott nach einer Seite hin aufzulösen.

Aus all dem wird meines Erachtens deutlich, daß *symmetrische* Korrelation im Vermittlungs- und Lernprozeß einer Offenbarungsreligion als inadäquat einzustufen ist. Wenn der Mensch mit seiner Interpretation und Rezeption genauso maßgeblich ist wie Gott und seine Offenbarung, ist er nicht mehr „Hörer des Wortes“. Baudler würde dagegen einwenden, daß er ebengerade als Hörer des Wortes auch Dialogpartner Gottes sein könne und dürfe. Dialog, so würde ich ihm zustimmen, bedeutet dann aber, daß der Mensch dann nicht nur das aus der Offenbarung lernen soll, was er selbst nach eigenem Interpretations- und Rezeptionsmaßstab vorzugeben gewillt ist. Diese rationalistische Schranke durchbricht Baudler mit dem charismatisch-mystischen Terminus „Jesus in mir“, der zum Maßstab kritischer Interpretation werden soll. Somit steckt in seiner Auffassung von Korrelationsdidaktik nicht nur (notwendigerweise) ein hermeneutischer Zirkel, sondern – wie mir scheint, bedenklicher Weise – auch eine Subjektivierung des christlichen Glaubens.

Der Ansatz symmetrischer Korrelation akzentuiert meines Erachtens zu sehr die subjektiv-individuelle Ausgangsposition bei der Aneignung der Offenbarung. Ich vermissе dabei die Markierung der Seins-Analogie, besonders die *Reklamierung der unendli-*

chen Differenz zwischen menschlichem Geist und Gott, dem Heiligen Geist. Bei aller endlichen Teilhabe durch unseren Geist bleibt die unendliche Diastase, die mir in der symmetrischen Korrelation nicht ernst genommen scheint: *quin inter eos maior sit dissimilitudo notanda* (Lat. IV).

Georg Baudler

Abschließende Stellungnahme

Die Auseinandersetzung zwischen Günter Biemer und mir sehe ich folgendermaßen: Die religiöse Lernsituation des Menschen in der säkularisiert-pluralen Welt¹ macht es meines Erachtens notwendig, Elemente unseres Glaubens, die es immer schon gab, die aber in einer religiös homogenen Gesellschaft ein Randdasein führen konnten und mußten – verhandelt etwa unter den Stichworten „Privatoffenbarung“, „Epikie“ usw. –, ganz neu zu akzentuieren und religionspädagogisch auszugestalten: nämlich den individuell-subjektiven Zugang des Menschen zum Heil. Dies halte ich für notwendig in einem korrelativen Religionsunterricht, von dem der von der Zentralstelle für Bildung der Deutschen Bischofskonferenz neu herausgegebene „Grundlagenplan für den kath. RU im 5.–10. Schuljahr“ fordert: „Er [d. h. der RU] wird Leben und Glauben füreinander durchsichtig machen und aneinander messen, so daß eins sich am anderen schärfer profiliert“ (S. 243). Man mag dies „symmetrische Korrelation“ nennen oder auch nicht, aber wenn, wie hier gefordert, auch der Glaube am Leben „gemessen“ werden soll, dann muß der (immer schon mögliche, aber bisher nur in Ausnahmen herangezogene) individuell-subjektive Glaubenzugang ein neues Gewicht und einen neuen Stellenwert bekommen. Für mein Verständnis ist dies möglich, ohne daß dabei etwas von dem auf-

¹ Den Begriff der säkularisiert-pluralen im Unterschied zur religiös-homogenen und auch zur *religiös-pluralen* Gesellschaft habe ich näher entfaltet in: „Jesus Christus wissen“ (1 Kor 2, 2). Kognitive Lernprozesse und christlicher Glaube in der pluralen Gesellschaft, in: Katechet. Blätter 107 (1982) 334–353.

gegeben wird, was bisher in der kirchlichen Lehre über die menschheitlich-objektive, in Jesus Christus gipfelnde Offenbarung gesagt wurde. Was Biemer dazu ausführt, wird von mir in keiner Weise bestritten; es wurde nur in meinen Ausführungen nicht thematisiert, eben weil es von dem neu zu akzentuierenden individuell-subjektiven Glaubenszugang nach meinem Verständnis grundsätzlich unberührt bleibt. Ich bin Günter Biemer dankbar, daß er auf die Gefahr aufmerksam gemacht hat, zu denken, diese menschheitlich-objektive Offenbarung könne aufgrund des neuen Zugangs zurücktreten. Dies ist nämlich keineswegs der Fall. Der heute neu zu akzentuierende individuell-subjektive Glaubenszugang setzt vielmehr die objektive Offenbarung voraus, er ist nur von ihr her möglich, auch wenn er sich in bestimmten einzelnen Problemsituationen sporadisch von ihr absetzt.

Bücher

Arbeit und Wirtschaft aus kirchlicher Sicht

Franz Segbers, Streik und Aussperrung sind nicht gleichzusetzen. Eine sozialetische Bewertung, Schriftenreihe der Otto Brenner Stiftung 37, Bund-Verlag, Köln 1986, 408 Seiten.

Was im Titel dieses Buches provokativ wie eine Flugblatt-Parole anmutet, erweist sich bei näherer Betrachtung als solide wissenschaftliche Arbeit. Franz Segbers, früher Pastoralreferent und katholischer Betriebsseelsorger in Frankfurt/Höchst, hat sie schließlich dem Würzburger Sozialetiker und Moraltheologen Wilhelm Dreier zur Promotion vorgelegt. Den Titel scheint der Autor gleichwohl ganz bewußt gewählt zu haben, denn sein Buch läßt Standort erkennen, verrät eine Option. Bei aller Sorgfalt in Analyse und sozialetischer Bewertung ist doch Betroffenheit zwischen den Zeilen herauszuspüren. Das gelingt nur einem, der im Arbeitskampf selbst weit vorne mit dabei war.

Franz Segbers hat sozusagen noch „Pulverdampf“ aus dem Jahre 1984 in der Nase. Sein „Doktorvater“ bescheinigt ihm in seinem Vorwort, daß es sich bei dieser Arbeit um eine „Art Praxisreflexion“ handle, die jedoch alle bisherigen wissenschaftlichen Versuche, den Arbeitskampf zu bewerten, hinzuziehe. Um das Ergebnis gleich vorwegzunehmen: Die Aussperrung hat – sozial-ethisch betrachtet – keinen Platz mehr, wenn sie die durch Streik errungene Parität zwischen Arbeit und Kapital im Handstreich wieder zunichte macht. „In der Suche nach Gerechtigkeit und Gleichheit im Verteilungskampf um Entscheidungsmacht zwischen Kapital und Arbeit ist eine Verhinderung der Aussperrung ein wichtiges Element . . .“ (380).

Das Buch orientiert sich in seinem Aufbau an der bekannten Methodik der CAJ: „Sehen – Urteilen – Handeln“. So werden im ersten Teil Streiks und Aussperrungen in der Bundesrepublik in den Jahren von 1963 bis 1984 beschrieben und sozialwissenschaftlich analysiert. Besondere Aufmerksamkeit schenkt Segbers natürlich dem Verhalten der Kirche im Arbeitskampf. Und dabei kommt er zum Ergebnis, daß zumindest die katholische Kirche all diese Arbeitskämpfe kaum zur Kenntnis genommen hat, und wenn, dann nur mit erheblichem Unbehagen. Typisch ist dabei, daß die Aussperrung schlechterdings als „Anhängsel“ des Streiks betrachtet und problemlos hingenommen wird.

Der zweite Teil („Urteilen“) bezieht sich stark auf das päpstliche Rundschreiben „Laborem exercens“ und nimmt dieses sozusagen beim Wort: Die ethischen Kriterien wie z. B. „Parität“ zwischen Arbeit und Kapital, Bedeutung der Arbeit für den Menschen, Recht auf Koalition und Sozialpflichtigkeit des Eigentums verbieten von vornherein eine ethische Gleichbewertung der Aussperrung mit dem Streik. Betrachtet man darüber hinaus noch die bei Aussperrungen angewandte Taktik der vergangenen Jahre, so verrät diese allemal, daß das im Streik punktuell aufgehobene Machtungleichgewicht umgehend wiederhergestellt wird.

Im letzten Teil versucht Segbers, alternative Handlungsperspektiven aufzuzeigen. Ausgehend von alternativen juristischen Bewertungen und Modellen, beurteilt er taktische,